XII.

Das Wort Burlesk. Dialekt, Styl, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus.

Zur Verstärkung des Sachburlesken in den Parodien, Travestirungen und dem Heroischkomischen dient allerdings noch burlesker Styl, veraltete Sprache, Dialekte und Sprachmengerei. Nicht gebräuchliche Worte machen schon Lachkitzel, wie in Cicero's Brutus, wo ein Ankläger dem andern crimina sputatilica vorwirft, der Gegner erwidert: Quid est hoc? sputa quid sit, scio, tilica nescio, (1) und hatte die Lacher auf seiner Seite. Viel Glück machte einst das Mönchs- oder Küchenlatein; es mußte sinken, als das Latein sank, wie der Bibelwitz. Gar viele Gelehrte mögen schon darum Latein geschrieben haben, weil sie damit der Unsterblichkeit um so gewisser entgegensahen, denn leben nicht noch heute die Römer in ihren Schriften? Die Eitelkeit dachte nicht an das Duo cum faciunt idem, non est idem. (2)

Das Küchenlatein bekam an dem Costnitzer Concil den Spitznamen kochingisch Latein. Der Gesandte Frankreichs sprach so schön Latein, daß ihn Kaiser Sigismund und Alle lobten; ein Graf von Hohenzollern wollte doch auch drein reden und sprach: Domine Legate! vos debetis iterum venire post Carnisprivium, (3) was er vermuthlich noch recht breit

(1) Verbrechen des Ausspuckens werth. — Was ist das? Ich weiß was Ausspucken ist; das Wort tilica (die Endung des auf jene Weise vom Ankläger gebildeten Wortes) kenne ich nicht. — (2) Wenn zwei dasselbe sind, so sind sie doch nicht ganz dasselbe. — (3) Herr Gesandter, Ihr könnt nach den Fasten wieder kommen.

schwäbisch aussprach; der Franzose fragte staunend: „Was ist das für Latein?“ und der Württemberger Kanzler Lamparter antwortete: „Dieser Graf besitzt eine Stadt, Hechingen, wo sehr grobe Leinwand gemacht wird, und da ist auch sein Latein gemacht.“

Die Jesuiten lehrten Latein wie eine lebende Sprache, daher floß ihren Schülern Latein wie Wasser, das aber darnach gewesen sein muß, sonst hätte man das Wort Küchenlatein nicht umgewandelt in Jesuitenlatein, das man noch heute in brittischen Schulen vorlegt, um solches in rein Latein zu übersetzen. Die Lehrer hatten allerlei Gedächtnißmittel, worunter gar spaßhafte, z. B. Lepus der Hase, sedebat im Grase, in via auf der Straße ꝛc., vinum der Wein, spira Brezeln darein, und in solchem Latein schrieb auch Murr seine Laudatio funebris in obitu. M. Ungepunzii, 1779, ([1]) eine Satire auf den pedantischen Nürnberger Prediger Götz, die hoffentlich die letzte gewesen sein wird. Indessen gefallen sich Schüler und Halblateiner noch heute, wenn sie ein tam diu so groß oder stante pede anbringen, oder gar einem Offizier sagen können: O pecus decus (Vieh-zier), wenn sie noch keine Ohrfeige darüber erhalten haben.

Hieher gehört zunächst die sogenannte macaronische Poesie, deren Urheber der Mönch Folengo oder Merlinus Cocajus war, und viele Nachahmer fand, öfters nachgedruckt, und so beliebt wurde wie Macaroni. In Deutschland war vorzüglich die Floia beliebt, deren Titel schon des Geistes Kind verräth: Floia, cortum versicale, de Flois schwartibus, illis diriculis, quae omnes fere Menschos, Nonnas, Weiberas, Jungferas behuppere et Spitzibus suis stechere et bittere solent autore Knikknakkio ex Flohlandia. Meine Ausgabe 1614. 12., hat eine Vignette, wo sich eine ganze Familie bis auf den Hund floht, und diese macaronische

([1]) Lob des Leichenbegängnisses. Von einem Sterbenden geschrieben.

Poesie hieß ganz recht auch Poesia pedantesca, und schlich sich selbst in die Kirchenlieder. Wer kennt nicht aus alten Gesangbüchern das In dulci Jubilo?

In Frankreich liebte man den veralteten Styl Marots, dessen Schwatzhaftigkeit, Genrewitz und Schlüpfrigkeit den Style Marotique zur Mode machten, sowie ja auch ernstere Römer die veraltete Sprache des Lucilius liebten, die selbst Cicero antiqua et vernacula festivitas ([1]) nennt, die neuen Franzosen und selbst viele Ausländer ihren naiven und gediegenen Montagne und Amyot, und wir — unsern Luther lieben sollten. Uns schreckt schon der Styl deutscher Werke, die vor 1760 geschrieben sind, und so mag es doch eine Art Verdienst neuerer Bücherfabrikanten sein, wenn sie gute alte Bücher in lebendigen Sprachen in die zeitgemäßere bessere Sprache umgießen.

Das Patois des gemeinen Mannes, die verschiedenen Dialekte unserer Provinzen, der pommerische Dialekt im Junker Hans von Zanow — das Plattdeutsche ꝛc. machen burleske Wirkung. Der Sachse lacht über das „i was hollter niet, ob i über d' Gronitz rasen thu," und der Süddeutsche hat dasselbe Recht über das sächsische „ein Julden, jut Jelt" zu lachen, der Oesterreicher über des Preußen „i, ich wohne hier janz vor mir und koche mich selbst," und der Preuße über die österreichische Vorpostenmeldung, „daß die Franzosen über die Brücke zu N. N. thäten marschiren thun." Wenn diese Provinzialsprache im Munde gemeiner Leute, wo sie eher etwas Naives annimmt, komisch läßt, so läßt sie doppelt komisch im Munde der höhern Welt, z. B. zu Wien, wo selbst der Kaiser österreichischen Dialekt hat. Der Tiroler, der seinen Andreas und seine Theresel vorstellt: „do ist Theresel und do de Andresel," so klingt es beinahe wie „da ist der Esel und da ist der andere Esel," aber unendlich komischer läßt doch die Aeußerung

([1]) Alte Munterkeit der Muttersprache.

eines Generals auf eine etwas auffallende Behauptung eines Lieutenants: „Konn sein, konn a nit sein, nix g'wiß was ma nit, und a Lieutenant entscheid't nix!"

Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart, Sailers in schwäbischer, machen Wirkung, da sie ohnehin nicht ohne Vis comica sind, am meisten aber nach meinem Geschmack das Plattdeutsche, und jeder Studirende zu Göttingen sollte sich um die Mutter der hochdeutschen Sprache mehr bekümmern; es würde keinen gereuen. Schwäbische, bairische, österreichische Volksliedchen sprechen jeden natürlichen Menschen an, und wer lächelte nicht z. B bei Beicht und Absolution, woraus ich nur die züchtigsten Verse ausheben will:

Die Beicht.

Mi hat de ganze Tag noinz kränkt,
Als Menscher, Wein und Karta,
Und vor der Kirch, da han i denkt,
Mai! laß de Narre warta.

Koin Arbet hat mer nimma g'schmeckt,
I bin im Lehnstuhl g'sessa,
Haun alle Vieri von mer g'streckt
Und nix als Brotes g'fressa.

Rausch han i a viel rare g'hät
Bin mai bei Wind und Reaga
Und mai im Saustall als im Bett
Und in de Graabe gleega.

De Spielleut' han i oft voran
Unkeusche Liedle pfiffa
Und d' Tristabaure Julian'
Beim Tanz an Schurz na griffa.

Die Unkeuschheit, de reißt mer halt,
Viel Löcher in mai G'wissa,
Und hot mir schon mit aller G'walt
De Hoselatz verrissa.

Du lieber Herr! i fall aufs Knui,
Vergesset ums Blut Christi
Die fürchtig Aurfeig, die i ui
Han gea aufs Uris Mistli . . .

Absolution.

Du bist a Sau, wies koine geit,
A Flegel un a Lümmel
Und wartest noch uf Gnadazeit
Und willst sogar in Himmel?

Do — für die Aurfeig, die du mir
A mohl im Rausch bast g'fanga
Hast du a doppelte dafür
I loß de Zinnß nit hanga.

Itzt streck de Büffelgrind in d'Höh
De Seega gib dir gratis
So Männla itzt — absolvo te
Ab omnibus peccatis!

In Frankreich wird der Dialekt der Gascogner, in England der der Iren oder Waliser verlacht, und in Italien ist's am allerschlimmsten; selbst im Theater reden die Masken — die charakteristischen Repräsentanten ihrer Staaten — deren Dialekt, wie Arlequino Bergamaskisch, Pantalone Venetianisch, Policinello Neapolitanisch und der Dottore Bolognesisch. Der Reisende ist übel daran, der gewöhnlich bloß Toskanisch versteht, und ein Italiener, der Toskanisch spricht, ohne Toskaner zu sein, wird ausgelacht, wie bei uns die liebe Jugend ihre Kameraden verspottet, die sich bemühen, rein deutsch zu sprechen. Und so wie mit Dialekten steht es auch mit der Kunstsprache gewisser Stände. Admiral Trunnion und Tom Pipe segeln nicht bloß mit Wagen und Pferd nach dem Winde, sondern die Braut muß mit Trunnion in einer Hangmatte schlafen, und Junker Western führt allerwärts seine Jägersprache. In unsern Lustspielen wirkt die Judensprache so gut, als die

Bauernsprache in Buonarotti's berühmter Tancia; selbst das Rothwelsch und die Zigeunersprache hat viel Burleskes, für welche die Italiener den besten Namen haben, lingua furba — Schelmensprache.

Aristophanes und Plautus suchten schon Vis comica in neuerfundenen, seltsamen Worten, und Rabelais und sein deutscher Affe Fischart auch noch in ellenlangen, obgleich die Sprache der Deutschen nur schon allzuviel lange Worte hat, der Consonanten nicht zu gedenken. Es ist schön, daß wir hier Fortschritte gemacht haben, und selbst die lieben Juristen ihre sonstige Wörterzusammenziehungsunausstehlichkeit aufgaben, doch gibt es noch zu Wien kaiserlich königlich Bergwerksproduktenverschleißcommissionsloose, und ähnliche Wortriesen hatte auch die, Gott sei Dank, ganz ausgestorbene Regensburger und Wetzlaer Sprache, die das Ausland gar nie kennen lernte, um weniger über Deutsche lachen zu müssen. Im Theater zu Lyon hörte ich allgemeines Gelächter über eines Schweizers Rechtsum! und noch beim Ausgang aus dem Theater hörte ich R — r — r — r — rexum? quel Diable de langage! (1)

Hier spielt auch das komische Idiotikon der Herren Studenten seine Rolle, das, Gott sei gedankt, sehr abgekürzt, wenigstens nicht erweitert worden ist; es sind doch die zotigen Artikel ausgefallen. Auf dem Hunde sein heißt sich in schlechten Umständen befinden, niederträchtig oder liederlich ist ein Superlativ für gar sehr, und was sich am ehesten hören läßt, eine feile Dirne — Luder. Avantage, Desavantage, Comment, Commerce, Touche, Retouche, Contretouche sind mehr Gebräuche, als Worte; echtdeutsch aber Versch..., Ankeilen, kaufen; Verkeilen, verkaufen, und Manichäer, die Gläubiger, die mahnen. — Im Wix sein und aufwixen, gut gekleidet sein und auftischen; schießen, stehlen,

(1) Welch eine verteufelte Sprache.

und schwänzen, fortgehen ohne Zahlung. Ein flotter, fideler Kerl ist das, was in gemeiner Sprache Bruder Liederlich heißt, und Bursche kommt nicht von voller Börse, sondern a contrario zu verstehen, daher wird gepumpt, d. h. geborgt, und dann sich skissirt oder gedrückt, fort, fort ist er. Fleißige Studenten heißen Stubensitzer und waren so verachtet als die Schisser, d. h. die bessere Gesellschaften besuchten, als die studentischen, oder die Hospitia, d. h. Saufgelage. So war es noch in den 1770 bis 1780ger Jahren, und die Menschen, die verächtlich Knoten heißen, d. h. Handwerksbursche, waren hundertmal besser als diese Herren Bursche!

Ein tüchtiger, echter Bursche sagte nie Ja — ein „es versteht sich" war schon höflich — sondern schnurrte Natur. Nein aber wurde durch Sakerment! oder Donnerwetter! schmetternd ausgedrückt — aber selbst die Burschenwelt verfeinerte sich mit dem neunzehnten Jahrhundert, man sprach nicht mehr von Commerciren, sondern, mit einem gewissen Air, deutsch vom Saufen, vom Ansaufen, jedoch auch vom Anstudiren — man sprach nicht mehr von durchprügeln, sondern von holzen, und recht ungalant verwandelten sie die Mädchen in Besen, und theilten sie in drei Klassen: Florbesen, die höhere Klasse; Kehrbesen die dienende, und öffentliche Dirnen Saubesen, mit denen sie aber gerade am meisten sich abgaben. Jeder, der in keiner Verbindung stand, hieß Renonce, der Eingeborene Quark, der Nachbar Kümmeltürk, der Ankömmling Goldfuchs, der nach einem halben Jahre Brander war, wenn er den alten Rektor recht oft herausgegeben, d. h. vomirt, und recht viele Smollis mit den alten Burschen getrunken hatte, die bemooste Herren hießen. Jeder war honorisch, der nicht in Versch... war; dummer Junge die höchste Verbalinjurie, man mußte fordern, und sich durch eine Ohr-

feige in Avantage setzen — die Hetzpeitsche setzte dann aber den Andern in Desavantage — die man aber noch in dritter Instanz superlative abwenden konnte, wenn man ins Gesicht spuckte, oder den Nachttopf über den Kopf ausleerte! So stand es mit dem **Point d'honneur** der Burschenwelt, die schwerlich je ganz aussterben kann in der — komischen Welt!

In das Wort rasend waren die Herren recht ominös ganz rasend verliebt — das Wetter war rasend schön, man erzeigte ihnen rasend viel Ehre — ihr Geld nahm rasend ab, diejenigen ausgenommen, die von rasendem Fleiße waren, und rasend im Zimmer saßen. In ihrer in der That oft komisch-guten Sprache hieß der Pedell Pudel, das Reitpferd Muse, und die Kupplerin Commerzienräthin — faul hieß pomadig — Unglück Pech, Glück Schwein, schlecht unhonorisch, und statt zu sagen: das versteht sich von selst, sagten sie: „das läßt sich auf dem A.... abklaviren!" Wer Lust hat, sich noch gründlicher in das komische Idiotikon einzustudiren, der lese die Bemerkungen eines Akademikers über Halle, ib. 1795. 8. Wie Mancher, der dasselbe in **succum et sanguinem** vertirt, und selbst vom Minister nur als von einem Kerl, Knochen von Philister, ohne alle Fidelität, gesprochen hatte, mag große Augen machen, wenn er nach drei Jährchen, trotz aller Krümmlinge, von dessen Kammerdiener — abgewiesen wird?

Diese Studentenidiotika verriethen im Ganzen einen noch schlechtern Geschmack, als die vormals so beliebte Sprachmengerei, an deren Spitze der Benediktiner Folengo von Mantua († 1544) stand, bekannter unter dem Namen Merlin Cocajo, wie ich auch schon früher erwähnte. Meine Ausgabe, Venedig 1613. 8. besteht aus **Zanitonella** (die Liebe Tonellis zur Zanina), aus dem Hauptgedicht, die Phantasie, indem er seinen Helden wie Virgil seinen Aeneas, herumführt, mit

trefflich satirischen Zügen aus der Sittengeschichte seiner Zeit, aus der Moschee oder Mücken- und Ameisenkrieg, und dann Briefe und Epigramme. Diese macaronische Dichter sind kaum mehr zu lesen. So galt einst in Deutschland der Deutschfranzos von J. Doucement, Nürnb. 1772, die Lustitudo studentica und Floriacortium hinter den Facetiis facetiarium ungemein viel. In Brands Narrenschiff schließt der zweiundfünfzigste Vers:

Der Teufel Asmodeus hat
Viel Gewalt im Ehestaat
Man findet nichts als Ach und Weh!
Und criminor te, a te.

Nikolai, der weit jünger ist, hat die Stelle:

Ferner ist einer Robertson,
Der ist ein Priester in Schottland,
Liegt noch weit hinter England,
Der schrieb ein Büchlein suae linguae
Vom Kaiser Carolus Quinque.

und wer weiß, ob Bürgers Europa so viel Glück gemacht hätte, ohne das:

Er starb post Christum natum,
Ich weiß nicht mehr das Datum.

und ohne sein allerliebstes:

Cacatum non est pictum.

Der Gegensatz dieser Sprachmengerei ist der Purismus, der löblich ist, aber zu weit getrieben sich lächerlich macht, wie Campe und seine Nachahmer. Schon im siebenzehnten Jahrhundert hatten wir in Zesen einen Sprachfeger, der nicht nur alle lateinische Worte verbannt haben wollte, sondern selbst statt Nase Schnauber, statt Vater Pflanzherr, statt Kloster Jungfernzwinger, statt Natur Zeugemutter, statt Echo Thalmund, statt Prediger Kanzelschläger, statt Schornstein Dachnase und statt Sekret

Bauchtrichter einzuführen suchte. Zesen hielt es für zierlicher, für Hut Hauptstürze, für Mistgabel Dreizack, für Mantel Windfang, für Muskete Schießprügel, für Tisch Speisealtar, für Messer Freßdegen, für Wagenschmiere Fuhrmannsdinte, für Wurst Darmfleisch, für Stiefel Reitstrümpfe zu sprechen — für Fisch geschupptes Wasserpferd, für Krebs Wasserkürassier, für Tambour Fellraßler, und für Student lateinischer Handwerksgeselle!

Nach ihm trat Campe auf, der um unsere Sprache so viel Verdienste hat, als Adelung, sich aber durch seinen Purismus lächerlich machte. Campe wollte für Oberconsul Obervolksberather, für Perrücke Haarhaube, für Champs Elysées Wonnegarten, für Pabst Glaubensvater, für Fenster Tagleuchter, für Menuet Führtanz, für Dialog Zweisprache, für Quintessenz Fünftelsaft, für Park Pferch, für Rendezvous und Belvedere Stelldichein, und Siehdichum, für Impromtu Stegreifer oder Gedankenblitz gesagt haben. Süßbriefchen für Billet-doux möchte noch angehen, aber Zeitstich für Zeitpunkt, Hochlehrer und Hochschüler für Professor und Student, Rechtsfolter für Chicane, Zauberstreichelkunst für Magnetismus, Allwesenheit für Natur? Jede Uebertreibung fällt ins Lächerliche — der Gedanke war gar nicht übel, daß man 1813 in mancher Gesellschaft Geldstrafe von einem Pfennig für jedes französische Wort festsetzte — aber Worte, die einmal eingebürgert und geerbt sind aus der Sprache der Nation, die die Sache selbst erfunden hat, auszurotten, wäre lächerlicher Zwang.

In einem Roman aus jenen Zeiten steht statt Katze Mäusehund, für Fledermaus Luftmaus, und für Mikroskop Naserohr, und es drohte der Purismus uns zuletzt noch um Käse, Butter, Wein, Oel und Salz, ja um Kopf, Nase,

Ohren und Lippen zu bringen — Rosen, Lilien, Kirschen, Kohl standen auf dem Spiel, Alles, was uns Griechen und Römer gaben — Namen und Sachen, so daß uns fast nichts übrig bliebe, als Holzäpfel und Rettige. Diese Sprachreiniger, mußten sie uns zuletzt nicht auch reinigen von Religion, Bibel, Altar, Kirche, Orgel, Thürmen, Opfern und Sorgen, da Alles aus der Sprache der Alten herkommt? und da es mit den Sachen selbst schon schlecht genug stand, konnten die Worte um so eher nachfahren. Der stärkste Purist bleibt aber wohl Beauzée; er überraschte einen Gast bei seiner Frau, dieser rief: Je vous disais bien, Madame, qu'il était temps, que je m'en aille; der Purist rief: Monsieur! que je m'en allasse, Monsieur! (1)

Campe hatte sich lächerlich gemacht, aber Seyfart und Consorten noch weit mehr; ihm war die Optik eine Lichtstrahleneigenschaftswissenschaft, die Hydrostatik die Wasserstandslehre, und die Geometrie eine Figurenbeziehungslehre; selbst die arme Nase mußte sich in einen Gesichtserker umwandeln lassen. Juristen und Geschäftsmänner sogar verfielen in Purismus, sagten nicht mehr Commissionstermin, sondern Auftragstagefahrt, worüber die Bauern als über eine neue Frohnfuhr jammerten; ein Invalidenkassefiskal hieß Kriegskrüppelrentenvertreter, und haec Actio caret fundamento juris „dieser Klage fehlt aller Rechtsboden." „Er kann jetzt die Machtmänner zur Tagfahrt hereinlassen," sagte ein junger Bürgermeister seinem grauen Rathsdiener — dieser verstand ihn nicht: „I! die Advokaten zum Termin." — „Ja, Euer Magnificenz, jetzt verstehe ich's; ich verstehe Alles, Euer Magnificenz, wenn Sie mir's nur deutsch sagen wollen!"

Noch vor vierzig bis fünfzig Jahren klang bei uns Alles

(1) Ich sagte Ihnen, Madame, es sei Zeit, daß ich ginge. — Mein Herr, daß ich gehen sollte.

schöner, wenn man etwas auf Französisch oder Italienisch sagte, wie früher Spanisch, und nach dem amerikanischen Kriege Englisch, so wie noch heute vielen Gelehrten schöner klingt, was Lateinisch und Griechisch ist, was Deutsch auch ganz alltäglich erscheinen würde. Im Mittelstande klingt noch heute im Weiberohr Demoiselle oder Madame schöner als Frau oder gar Jungfer, und mein Vater rief mir Knaben nie anders als Charles, meine vernünftigere Mutter aber Carl. Zum Purismus trat nun auch noch eine neue Rechtschreibung, die vorzüglich dem H, Ph, Ch. etc. zu Leibe ging, und so konnte ein Mädchen entehren heißen, sie entern, und aus einem Herrn Pfarr gar ein Farr, wie man denn wissen will, daß aus einem Vermächtniß der Zeit „den Ertrag meiner Wiese für den Stadtfarr" ein Prozeß entstand, ob der Herr Stadtpfarrer oder der gemeine Faselstier damit gemeint sei? wie in Frankreich über ein Legat à chacun deux mille der Haupterbe las: à chacun d'eux mille. (1) Weit einfacher wäre diese Vereinfachung noch gewesen, wenn man z. B. statt Pfau ein bloßes V, statt Wehe W, statt Kuh Q, statt Zehe C, statt geh G, statt Thee T, und statt Es S hätte schreiben wollen. Wir hätten manches komische Mißverständniß weiter, ohne so weit zu gehen als jener Setzer, der statt moechantur cum illa setzte monachantur cum illa, und statt esprits vitaux glaubte er, weil von einer Frau die Rede sei, setzen zu müssen: esprits conaux.

Manches undeutsche Wort hat indessen doch die Mode des Purismus glücklich aus unserer Sprache weggefegt, und könnte allerdings noch mehrere hinwegfegen. Ein Lieblingswort meiner Zeit ist Tendenz, warum nicht das deutsche Wort Absicht, Zweck, Ziel und Richtung? Wir hätten Ränke genug statt Intriguen, Brühen statt Saucen, und Tischtüchlein

(1) Einem jeden 2000, — einem jeden von ihnen (d'eux und deux) Tausend.

für Serviettes, wir haben für Oncle Neveu, Niece Oheim, Neffe, Nichte — für Demoiselle Fräulein, nur die ehrwürdigen Tanten wollen sich nicht recht fügen, und wir werden wohl Nachsicht haben müssen, wie mit den Damen, die Frauen für zu gemein halten, und über Weiber sogar böse werden können!

Indessen gibt es wirklich Worte, die sich nicht ganz verbannen lassen, ohne in lächerliche Ziererei zu verfallen, wie dies der Fall zu sein scheint mit Idee, Genie, Talent (Gaben? nicht immer), ignoriren, geniren, frivol ꝛc. (Zwang anthun, beengen — leichtfertig? es geht nicht!) Wir können Urstoff statt Element sagen, aber Scheinwerfen für Reverbère ist schon lächerlich; wir könnten allenfalls unsere allerdings unschickliche Monatsnamen ausmerzen, und ich finde die Namen, die schon Carl der Große vorschlug, schicklicher und deutsch, selbst besser als Wolkes Vorschlag: erster, zweiter, dritter Monat, Schlußmonat zu sagen. Unser Forst kommt allerdings von Forêt — ist aber einmal nationalisiret, und was würden die Barbiere sagen, wenn wir sie mit Campe Bartpfleger, Bartscheerer nennen wollten, oder gar einen königlichen stolzen Jokei Reitbürschlein?

Wollen wir Alles ausmerzen, was aus fremder Zunge kam, hätten wir wahrlich nicht einmal Aecker, Wälle, Pfähle ꝛc. mehr; wir dürften nicht einmal mehr satt werden, und nicht einmal mehr darüber flennen; was sollten die Frankfurter anfangen? Flennen hat schon Manchen das Herz erleichtert, wenn auch nicht satt gemacht. Triebwerker für Fabrikanten, Gleichtracht für Uniform, scheint mir so affektirt als Hochschule und Hochschüler, könnte sogar die Herren noch stolzer machen; die Namen sind einmal so eingebürgert, daß die Mehrzahl sie gar nicht als fremde Worte mehr ansieht, wie Schule, Garten, Uhr, die doch von schola, hortus, hora herrühren. Das liebliche hortus mußte durch die slavische

Sprache Novo gorod (Neugarten) wandern, ehe der deutsche Garten und der französische Jardin daraus wurden.

Sprachreinigung wäre am wenigsten in unserer Kriegssprache überflüssig — aber General durch Allgemeiner, und Major durch Größerer übersetzt, machte doch wohl lachen? aber Krieger statt Soldaten, oder auch die altdeutschen Mannen ließen sich hören, wie Rotten statt Compagnien. Gleichtracht für Uniform will mir nicht besser in den Kopf, als Pferdevolk für Kavallerie, da man ja auch von Fußvolk spricht — Reitervolk ginge eher an, so wie Geschützvolk für Artilleristen — aber Streitmannschaft für Armee, Wehroberer für Officier, Leutmann, Hauptmann, Banner, Oberbanner, Hauptbanner, Urbanner ist affektirt, am ehesten ginge noch für General en Chef Herzog — aber wir haben nebenher noch so viele andere Herzoge, die nicht vor den Heeren herziehen! Zug für Bataillon ging recht gut — aber Mordbataillon! Lautet Bataillon, Eskadron, vorwärts Marsch! nicht voller und erhabener? Wie schwach Fahne, Geschwader, gehet! und Warnholder und Platzhalter für Adjutant und Lieutenant ist wieder nichts, oder gar Helfer? Könnte man in Württemberg nicht da den Diaconus abholen?

Genug, es geht nicht, alle aus fremden Sprachen aufgenommenen Worte übersetzen zu wollen, und wie komisch sich ein förmlicher Kriegsbericht reindeutsch ausnahm, sehe man in Friedrichs Zeitspiegel. Es läßt so komisch, als die Wortkargheit in nachstehender schlesischen Kaufmannsanzeige: „Da ich häufig von Gold- nach Silberberg, und von Silber- nach Schmiede-, Hirsch-, Löwen- und Drachenberg reise, so brauche ich einen Diener, der mich ra-, meine Frau fri-, meine Knaben civili- und uns Alle in leeren Stunden amü-, sich aber gut conduitisiren soll. Fried-, Hein-, Dietrich, Stall-, Ritt-, Post- und Bürgermeister." — Es klingt so komisch, als wenn man aus Dilettanten Vergnüglinge,

aus Schnupftabak Nasenstaubkraut, und aus Friedrichsd'or Goldfritz machen wollte. Das Non plus ultra der Deutschthümelei war 1819 der Würzburger Studio, der einen andern forderte und erstochen haben soll, weil er Französisch sprach! Für diesen politischen Narren ist Deutschthümler viel zu wenig — aber für Thee, Kaffee und Chocolade, für alle drei wüßte ich ein gutes deutsches Wort — Plauder-suppe.